

Auf Schneeschuhen in den Südkarpaten

Die Hügel und Berge in den Südkarpaten kamen mir vor wie eine Reihe von Prinzessinnen, die darauf warten, endlich wachgeküsst zu werden. Ich war begeistert von den dichten Wäldern, in denen noch Bären, Luchse und Wölfe wohnen, und den Dörfern, wo Bauern mit ihren Rindern und Schafen in jahrhundertalter Hirtentradition leben.



Text & Fotos: **Monika Hippe**

Im Schnee knarzt jeder Schritt wie eine alte Holztür. Ich schnaufe im gleichmäßigen Rhythmus der Geräusche. Mit Schneeschuhen an den Füßen stapfen wir bergauf über eine Wiese. Vielleicht eine Weide? Das ist nicht mehr zu erkennen. Denn der Winter hat die Landschaft in ein Tiefschnee-Märchen verwandelt. An manchen Stellen sinken wir bis zu den Knien ein. Die Tannen ringsum sind verpackt in weiße Mäntel. Der Schnee funkelt in der Sonne wie Diamanten. Petrus scheint das noch nicht zu reichen – er beauftragt winzige Eiskristalle, wie Glitter durch die Luft zu flirren. Ich



kann mich nicht erinnern, so einen Winterzauber schon mal in den Alpen erlebt zu haben.

Wir sind in einer kleinen Gruppe unterwegs in Siebenbürgen am Fuße der Südkarpaten in Rumänien. Aus Dracula-Filmen ist die Region besser bekannt als Transsilvanien. Das Dracula-Schloss ist auch nur eine halbe Autostunde von unserem Stützpunkt Fundăţica entfernt. Das kleine Bauerndorf liegt zwischen dem Piatra-Craiului-Gebirge und dem Bucegi-Massiv und wirkt wie aus der Zeit gefallen. Neben beinahe jedem Haus steht eine Scheune mit einem Heuschober davor. Aus dem Stall blöken die Schafe.



Hier leben hauptsächlich Bauern und Viehhirten. Deshalb kommen wir auf unserer Erkundungs-Wanderung jetzt auch an einen Holzzaun – also doch eine Weide!

Als wir den Zaun überqueren, kläfft irgendwo ein Hund. Sofort stimmen zwei weitere Tiere ins Gebell ein, so als würden sie sich lautstark über die Fremden unterhalten. Die Hirtenhunde bewachen im Sommer ihre Schafherden, jetzt verteidigen sie nur ihr Revier. Das bestätigt auch Georg, den wir wenig später oben am Waldrand mit seiner Herde und einem Muli treffen. Aus einem Stall holt er ein neu-

geborenes Lamm und zeigt es stolz. „Früher haben wir im Sommer zweitausend Schafe bis ins Donaudelta getrieben“, erzählt er. „Oft haben Bären oder Wölfe unsere Tiere gerissen.“

Dann zündet er sich eine Zigarette an und mustert uns auf den Schneeschuhen und in unseren Hightech-Anoraks. „Ihr seht aus, als wolltet ihr den Himalaya erobern“, lacht er. Er selbst trägt eine Filzhose und eine für die Gegend typische schwarz gefärbte Schaffellmütze, die an die Turmfrisuren der Frauen aus den 1960er-Jahren erinnert. Hier am Rande der Walachei sind die Menschen noch ►

Ich kann mich nicht erinnern, so einen Winterzauber schon mal in den Alpen erlebt zu haben.

1 Auf Schneeschuhen im Königstein-Nationalpark



- 1 Schloss Bran (Törzburg)
- 2 Das Dorf Fundătjica
- 3 Schafhirte Georg mit einem Lamm
- 4 Eiskapelle

Hier am Rande der Walachei sind die Menschen noch weit entfernt von den Funktionsklamotten der westlichen Welt.

weit entfernt von den Funktionsklamotten der westlichen Welt. Obwohl auch hier die meisten ein Handy besitzen, hat das Wesentliche noch Vorrang: die Tiere, die Natur, das Wetter. Denn als Selbstversorger kümmert sich jeder 365 Tage im Jahr um sein Vieh und die Ernte.

Wir wandern weiter bergauf. Die Sonne brennt wie in Italien. An einer Kuppe mit schöner Sicht ins Tal hocken wir uns auf unsere Sitzkissen. Belegte Brote und Tee aus der Thermoskanne schmecken prima. Mit Blick auf das Bucegi-Gebirge rutschen wir anschließend durch wunderbaren Tiefschnee bergab und wandern zurück zum Ausgangsort. In der Pension gibt es am Abend ein deftiges Fleischgericht. Beim Blick durchs Fenster erschrecke ich: Durch die Verandatür schaut uns jemand beim Essen zu. Zwei müde Augen blicken aus einem Fell wie einem lebenden Flokati-Teppich. Nur der Schwanz wackelt hungrig. Ein Hirtenhund in Rente! Obwohl wir ihm gern einen Knochen gönnen würden, darf der Bettler nicht in die Gaststube. Resigniert zieht er von dannen. Seine Pfoten hinterlassen große Spuren im Schnee.

Die Spuren wilder Tiere wollen wir tags drauf im Nationalpark Piatra Craiului suchen. Er ist einer von 13 Nationalparks in Rumänien und wird vom 25 Kilometer langen Königsteingebirge durchzogen. In seinen Wäldern wohnen Luchse, Wildkatzen, Edelmarder und Karpatenhirsche. Zuerst wandern wir durch die ausgetretenen Wege am Bach entlang der Zarnesti-Schlucht. Je tiefer wir vordringen,

desto höher ragen die Berge rechts und links empor, so als wollten sie irgendwo da oben zusammentreffen. „Sie dienen Filmemachern oft als Kulisse für dramatische Gladiator-Szenen“, erzählt Udo, unser Guide. Er ist Rumäne und lebte lange in Deutschland. Später zeigt er uns jurassischen Kalkstein. „Hier erkennt man die Erdauffaltung gut.“ Wie Blätterteig türmen sich die Gesteinsschichten übereinander. Auch die wilden Wasser, die im Sommer durch die Schlucht schäumen, haben das Gestein mitgeprägt. Am Bachufer hat jemand zwei Kreuze aufgestellt – im Gedenken an ein Pärchen, das im Hochwasser von der Flut mitgerissen wurde.

Am Ende der Schlucht kämpfen wir uns durch unberührten Tiefschnee bergauf. Udo gibt die Richtung vor, aber das Spuren ist anstrengend, deshalb wechseln wir uns ab. Was für ein verschneiter Zaubewald! Mehrfach zeigt Udo auf den Boden: Hier die Spur eines Bären, dort lief womöglich ein Luchs. Ganz sicher kann man es nicht sagen, weil die Abdrücke schon einige Tage alt sind. Dafür sind die Hasen auf jeden Fall erst kürzlich umhergehüpft. Einige Tierspuren später öffnet der Wald seinen Vorhang und wir steigen auf ein Plateau. Vor uns erhebt sich das wunderschöne Königsteinmassiv. Eine einsame Hütte im Sonnenschein lädt zur Teepause ein.

Hier könnte ich stundenlang sitzen und in die Berge schauen. Nach einigen Bechern Schwarztee und einer gut gefüllten Speicherkarte drängt Udo



schließlich zum Aufbruch. Beim Abstieg gleiten wir durch den Pulverschnee fast wie auf Skiern. Zurück im Wald geht es vorbei an alten Bauernhäusern, von deren Höfen wieder die kommunikativen Hirtenhunde bellen.

Am nächsten Morgen sieht es draußen aus, als hätte Verpackungskünstler Christo die Landschaft in graues Papier gewickelt und den Himmel gleich mit. Häuser und Telegrafmasten tragen dicke Hauben, Schneeflocken springen mir ins Gesicht. Eigentlich ein guter Tag, um doch mal das Dracula-Schloss zu besuchen. Der von Udo bestellte Bus wartet schon an der Hauptstraße. Kaum eingestiegen, kommen wir nur wenige hundert Meter weit, bis wir in einer Schneewehe stecken bleiben. Das Rad dreht durch, der Fahrer stöhnt auf. Doch dank Handy ist schnell die halbe Dorfjugend zur Stelle, um beim Anschieben zu helfen.

Endlich in Bran angekommen, dämmt es schon. Die Törzburg mit ihren Rundtürmen und Spitzgiebeln wirkt sehr mystisch. Dazu tiefhängende Wolken und ein Wind, der in die Wangen beißt. Gerade reitet meine Fantasie schon mit Dracula-Protagonist „Vlad dem Pfähler“ über die schneebedeckte Walachei, da rückt Udo mit der Wahrheit raus: „Mit Dracula hat das Schloss gar nichts zu tun. Touristen haben immer wieder nach dem Vampir gefragt, bis man die Törzburg offiziell als Dracula-Schloss ausrief.“ In den alten Gemäuern wohnte kein Vampir, sondern Königin Maria von Rumänien.

Am nächsten Tag hat die Sonne wieder die Ober-

hand gewonnen. Perfekt für einen Ausflug ins Făgăraș-Gebirge, wo die beiden höchsten Gipfel Rumäniens bis auf über 2500 Meter aufragen. Von unten schaffen wir das nicht an einem Tag. Deshalb nutzen wir die einzige Seilbahn. Sie hat nur zwei Gondeln und befördert Passagiere hoch zum Bălea-See auf 2030 Meter. Wir steigen aus der Gondel und landen in einer fantastischen Bergwelt: Der zugefrorene See ist umringt von steilen Felsen, die ihn umarmen wie ein natürliches Amphitheater.

Wir schnallen die Schneeschuhe an und wandern durch Tiefschnee etliche Höhenmeter hinauf in eine Scharte. Der Weg ist steil und anstrengend. Gut, dass ich ihn nicht spüren muss! Oben angekommen haben wir eine tolle Sicht in die weite Ebene des Burzenlandes.

Zur anderen Seite wirken die Schneeschuhwanderer unter uns klein wie Ameisen auf einem Bettlaken. Der See ist von hier kaum zu erkennen. Jeden Winter werden daraus riesige Eisblöcke geerntet und ein Eishotel mit Kapelle gebaut. Nach dem Abstieg schauen wir uns die von Bildhauern gemeißelten Tiefkühlzimmer an. Es muss schon ein besonderes Erlebnis sein, auf dieser Höhe in so einer Art Iglu zu übernachten. Wir setzen uns noch für einen Glühwein auf die Gasthaus-Terrasse am See und beobachten zwei einsame Skitourengeher am Gipfelgrat gegenüber. Dabei sinnieren wir über den Winter in Rumänien. Hoffentlich bleibt er noch lange so schneereich! ■

Hier die Spur eines Bären, dort lief womöglich ein Luchs – was für ein verschneiter Zauberwald!



Monika Hippe (53) ist Reisejournalistin und schreibt seit über zehn Jahren Reportagen für Zeitschriften und Magazine im deutschsprachigen Raum. Besonders mag sie den Winter in den Bergen. Die Schneeschuhtour in Rumänien hat sie gemeinsam mit Wikinger Reisen erlebt. www.monikahippe.de